

# Fischerferien am Murtensee

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fischerferien am Murtensee

Ich möchte meine Familie nicht vom Fischfang ernähren! Ich sitze im Fischerboot. Brütend heiß brennt die Sonne hernieder. Der See liegt ölglatt da. Kein Lüftchen kräuselt seinen Spiegel. Der Zapfen meines Angelgerätes rührt sich nicht. Kein Fischlein hat Appetit nach dem saftig-roten Mistwürmlein. Es scheint, als ob der See von Fischen leer wäre.

Ach, wie so ganz anders war das noch vor 20 Jahren! Zu fünft und sechst hockten wir damals auf dem Floß, angelten und zogen Fisch um Fisch heraus: Brachsmen, Vengérons, Egli, Rotfedern, ab und zu eine Schleie. Ja damals! Es war ein Fischerparadies. Einzig das plagte uns jeweilen: Wer putzt die vielen Fische? Das Fangen lag uns noch von den Pfahlbauern her im Blut. Aber das Putzen trübte die Freude an der Fischjagd. Trotzdem — es war ein Fischerparadies.

Ja — und dann kam der Krieg. Das Fleisch wurde rar. Die Fische wurde als Fleischersatz beliebt. Nicht nur die Hechte, Forellen, Karpfen und Egli, nein, auch die weniger feinen Sorten. Fleisch ist Fleisch. Damals umstellten die Berufsfischer die Schilffelder mit Netzen, peitschten das Wasser mit den Rudern, jagten die Fische in die Netze, leerten diese ins Boot. Knie tief standen die Fischer in den zappelnden Fischen, meist gröbere Sorten. Sie verkauften die Fische das Kilo zu Fr. 1.50 den Händlern in Neuenburg, und diese gaben sie für 3 Franken weiter an ihre Kunden. Der See wurde ausgefischt. Dies und die zunehmende Verschmutzung des Sees schadete dem Fischbestand sehr. Seither kommen nur noch die ganz schlauen, ausdividierten Fischer im Murtensee auf ihre Rechnung.

Mein Zapfen rührt sich kein bißchen. Er hat Ferien. Es hat gar keinen Sinn, weiter Würmlein zu baden. Machen wir Schluß. Das heißt: Eigentlich ist es wurst, wo ich faulenze und tabake, hier auf dem

Boot oder an Land. Und wer weiß, vielleicht beißt doch noch einer an. Aber still ruht der Zapfen.

Von des Schiffstegs heißen Planken ruft mir Hilde: «Beißen sie?»

Ich versonnen: «Ja — und wie!»

Fische meint sie — ich Gedanken.

Vielleicht hätte ich anstelle eines Würmleins ein bißchen Eiscreme an die Angel hängen sollen, bei dieser Hitze. Still ruht — nein, sieh da, er bewegt sich, taucht unter, taucht auf, fährt davon, geht in die Tiefe! Anhieb! Die Rute biegt sich. Ein schwerer Mocken. Schnur eingeholt! Unterfangnetz — eine Brachsme, gut drei viertel Pfund! Also doch einen schweren Fisch gefangen! Woraus hervorgeht, daß Gf. auch ein ganz schlauer, ausdividiertes Fischer ist.

Wieder bestücke ich, diesmal hoffnungsfroh, die Angel mit einem Wurm. Scharf, die Angelrute in der Hand zum Anhieb bereit, beobachte ich den Zapfen. Vorläufig steht er still, zehn Minuten, eine halbe Stunde, es dunkelt. Still ruht der Zapfen. Mein Fisch war vermutlich ein Einsiedler, ein Alleingänger. Vielleicht hat er gar nicht gebissen, vielleicht hat er nur gegähnt, und dabei ist ihm das Würmlein in das Maul geraten. Jedenfalls beißt keiner mehr. Es ist dunkel geworden. «Bei Eintritt der Dunkelheit ist die Fischerei verboten!» Also rudere ich heim. Meine Brachsme plätschert im Fischkasten, ganz allein. Man sieht, mit meiner Schläue als Fischer ist es doch nicht so weit her — ein einziges Stück! Und doch, etwas hat Gf. dann doch noch eingefangen: Diesen Bericht für die «GZ»!

Das Fischzeug ist wieder einmal im Schrank versorgt. Still ruht der Zapfen. Aber Gf. angelt weiter — mit der «GZ». Bestückt sie, so gut er kann, mit saftiger Bissen, um möglichst viele Leser zu fangen, besonders Einsame, Alleingänger, Einsiedler.